

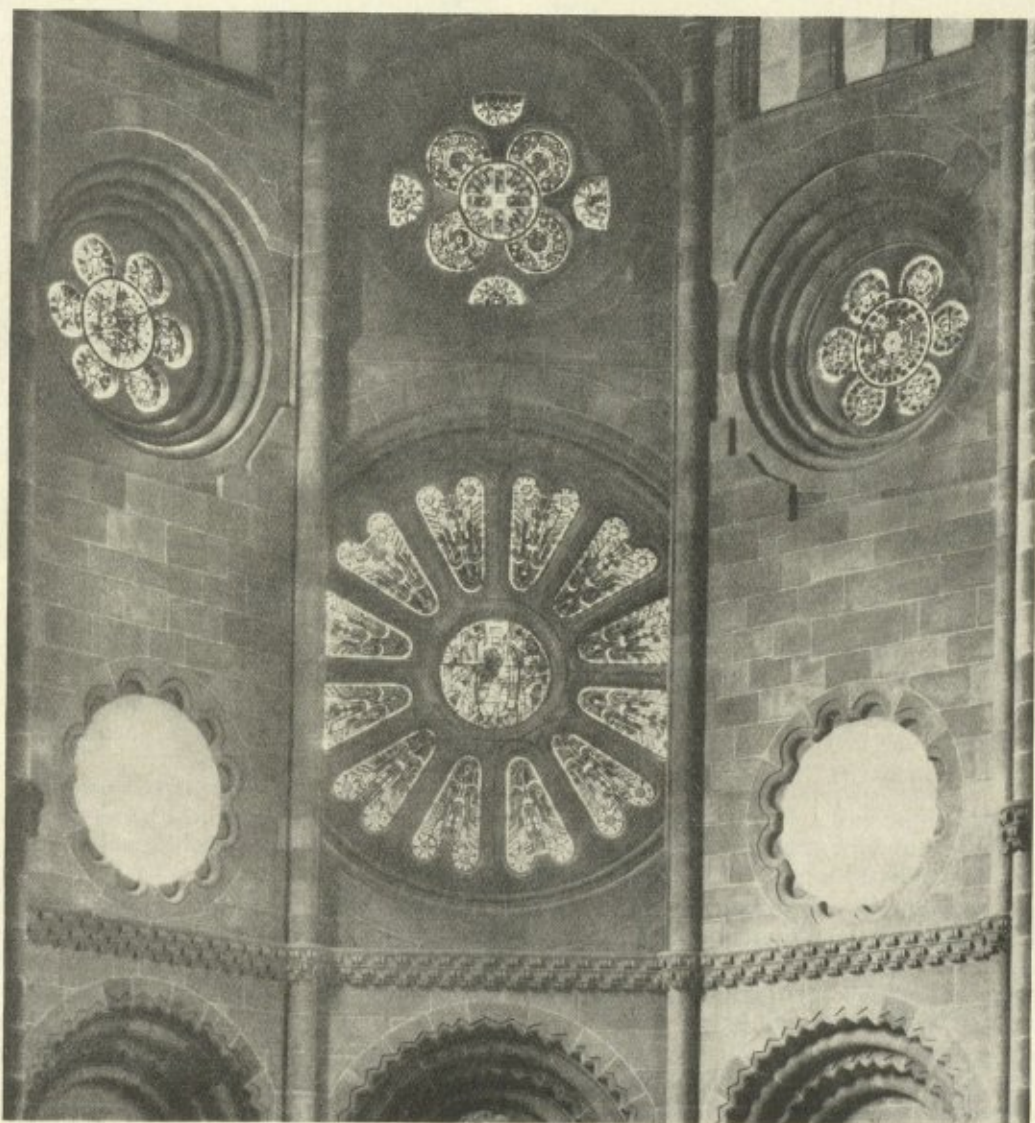
Die neue Verglasung der Westchorfenster im Wormser Dom

Von Professor Dominikus Böhm

Mit besonderer Freude nahmen wir die Bereitwilligkeit des Herrn Professors Dominikus Böhm auf, seine zur Ausführung gekommenen Fenster durch eine eigene Mitteilung zu erläutern. Ihm ist das Glück zuteil geworden, eine der schönsten Aufgaben, die einem Künstler zufallen können, zu verwirklichen. Wenn es auch nur ein Teilstück ist, das bisher vollendet werden konnte, so hat doch durch ihn die große Zentralrose mit samt ihren drei Begleitrosetten den Schmuck empfangen, der auch für die weiteren Arbeiten richtunggebend sein wird.

Es ist Sache der Kunstwissenschaft, hohe philosophische Gedanken über Kunstäußerungen unserer Zeit zu entwickeln; vom ausübenden Künstler möge man sich zum besseren „Verstehen“ seines Wollens damit begnügen zu erfahren, was ihn beim Entstehen seines Werkes leitete.

Für den Westchor des Wormser Domes Glasbilder zu schaffen, gehört wohl zu den schönsten aber auch verantwortungsvollsten Aufgaben, die heute dem Glasmaler gestellt werden können. Da zwingt vor allem die Ehrfurcht vor dem erhabenen Bauwerk zu größter Bescheidenheit und Rücksichtnahme auf den Geist desselben. Es ist daher notwendig, zunächst darauf weiter einzugehen, was die großen Baumeister des frühen Mittelalters wollten.

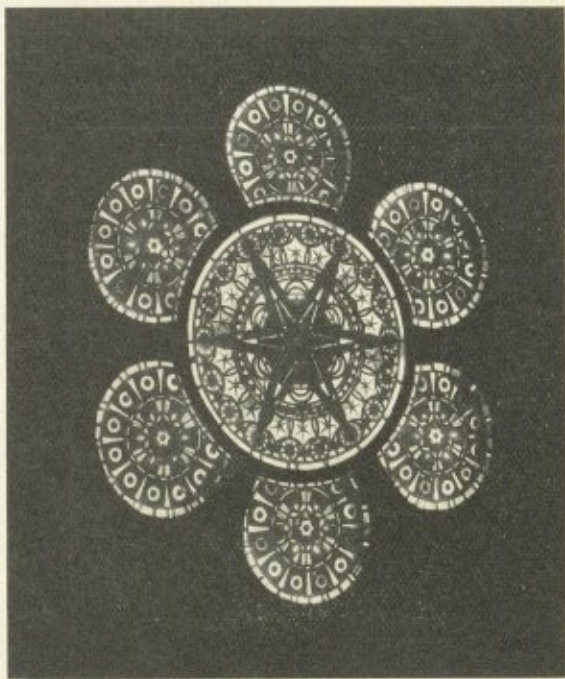


Rosenfenster von Dominikus Böhm

Phot. H. Roff

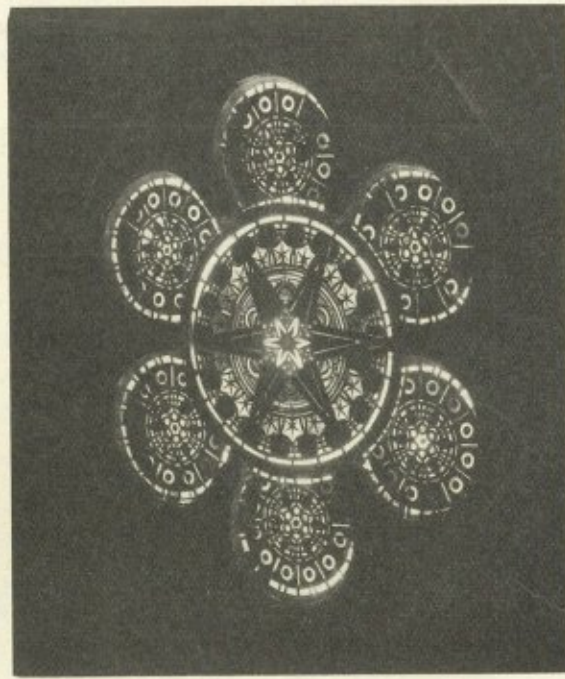
Ausführung der Verglasung: Glasmalerei G. Deppen u. Söhne, Osnabrück

Der Sinn des romanischen Raumes ist das Geheimnisvolle, das Mysterium. Die ganze Anlage, besonders aber die geschlossenen Wände, die nur spärlich von Fenstern „durchbrochen“ sind, zeugt von dieser Absicht. Die umschließende Wand ist das wichtigste Bauelement des romanischen Raumes; selbst die Pfeiler sind oft nur Reste einer durchbrochenen Raumbegrenzung zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen. Wo die Fenster mit Betonung in Form und Umgrenzung aber in die Wand „eingeböhrt“ scheinen, erfüllen sie nicht etwa den profanen Zweck des Lichtgebens, sondern haben die höhere Aufgabe, einen bestimmten Raumabschnitt zu betonen. Die eigenwillige Form der Rosette ist dazu besonders geeignet. Schon im Äußern ist diese Absicht des Baumeisters deutlich gemacht durch reichere Profilierung der Fensterleibung, während z. B. die Seitenfenster nur einfach aus der Wand ausgeschnitten erscheinen. Diese Gedanken zu erkennen und zu berücksichtigen, gehört zu den Aufgaben des Glasmalers. Aber selbst da, wo die Fenster romanischer Bauten in der Hauptsache Lichtquelle sein sollten, waren sie, so weit wie irgend möglich, raumschließend beabsichtigt. Viele hervorragende Bauwerke dieser Zeit bezeugen noch heute deutlich dieses Wollen. Beim Augsburger Dom z. B. sind selbst die lichtgebenden Mittelschiffenster stark farbig gehalten und nur schmale Randstreifen gewähren einem gedämpften Lichte Einlaß. Wenn der geschlossene Raum heute oft nicht mehr in diesem



Phot. H. Roff

Seitenrosette von Dominikus Böhm



Phot. H. Roff

Seitenrosette von Dominikus Böhm

ursprünglichen Zustande erhalten ist, so hat das seinen Grund darin, daß die Fenster oft durch Brand zerstört wurden oder auch, daß sie ursprünglich nicht ganz zur Ausführung kommen konnten. Daß aber das Wollen der alten Baumeister dahin ging, die Wände durch kräftig farbige Fenster zu schließen, steht außer Zweifel. Den heute oft gehörten Wunsch, ohne künstliches Licht in solchen Räumen auch bei trübem Wetter lesen zu können, konnten diese gedämpft beleuchteten Räume allerdings nie genügend erfüllen. Es hat sich jedoch dieser „praktische“ Gesichtspunkt dem höheren Ziel unterzuordnen, wenn diese herrlichen Räume, um die uns die ganze Welt beneidet, nicht ihren Sinn verlieren sollen. Da gibt es keine Kompromisse!

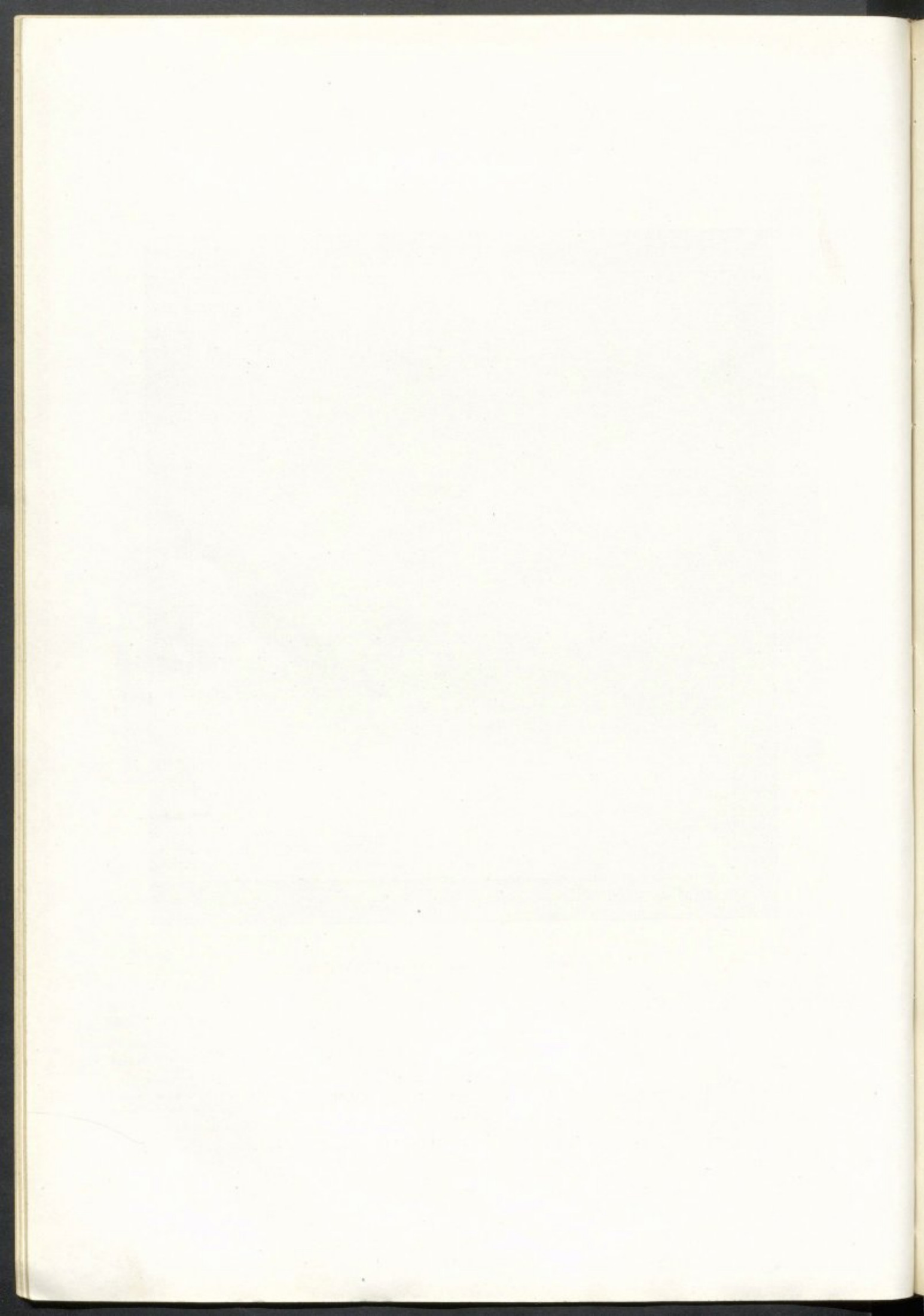
Diese allgemeinen, architektonisch raumkünstlerischen Gesichtspunkte gelten im besonderen für den herrlichen Wormser Dom und sind die Voraussetzung für ein Gelingen der Verglasung seines Westchores. Die sogenannten „Motive“, die sich oft so wichtig tun, sind dabei nicht von größter Bedeutung, wenngleich auch sie natürlich nicht vernachlässigt werden dürfen; noch wichtiger ist jedoch vielmehr, wie diese behandelt sind.

In unserem Falle beherrscht die große Mittelrosette den Raum in leuchtenden kräftigsten Farben. Daß in der Hauptsache nur mit den einfachen Grundfarben Blau, Rot, Grün und Gold gearbeitet wurde, ist eine Beschränkung, die ebenfalls der Absicht des romanischen Bauwerkes gerecht wird. Sie bedeutet jedoch eine große künstlerische Schwierigkeit schon auch deshalb, weil gleichzeitig im selben Sinne auch auf eine „gewichene“ Technik, eine künstliche Patina, grundsätzlich verzichtet wurde. Dargestellt ist im Mittelfeld Christus auf dem Throne mit Zepter und Weltkugel mit



Obere Seitenrosette von Dominikus Böhm

Mit Genehmigung des Kunstverlages Josef Habel in Regensburg



Kreuz, Rot und Grün auf blauem Grund; der Strahlenkranz der Randfelder ist Rot und Grün mit Gold gehalten mit eingestreuten weißen Glasstückchen, die dem Gold und Rot eine prickelnde Wirkung verleihen. Ein zartes Netzwerk von weißen Glasstäbchen (größtenteils nur 1 mm stark) verbindet die weißen und goldnen Perlen des Strahlenkranzes mit dem Mittelfeld zu einer leuchtenden Einheit, die den ganzen Westchor beherrscht. Dieser Mittelrose ordnen sich die drei kleinen Rosen ringsum dienend ein. Sie sind in dunkleren Farben gehalten, Blau, Grün mit weniger Rot und sparsamem Gold. Als Motiv war dafür gegeben der sechsteilige Stern mit Trauben, die sich in Form von Ranken um den Stern legen. Noch mehr Unterordnung unter die Mittelrose war für die zwei großen Seitenfenster geboten. Sie haben die Aufgabe, die große Rose in ihrer raumbherrschenden Stellung zu unterstützen und mußten aus diesem Grunde kräftigste dunkle Farben erhalten. (Blau, Grau, Grün mit vereinzelt leuchtenden Glasstückchen.) Diesem Umstande ist die große Leuchtkraft der Mittelrose zu verdanken. Formal halten sie sich in bescheidenem Blumenornament gleichfalls im Rahmen dieser Unterordnung unter die große Aufgabe (Tafel 5 und 6).

Wichtig für die Wirkung der Fenster ist außer Inhalt und Farbgebung noch der richtige Maßstab, der sich ebenso dem architektonischen Gefüge anzupassen hat. Man vergleiche in dieser Beziehung einmal die Wirkung des Westchores mit der des Mittelschiffes, wo die „provvisorische“ Verglasung – sie ist schon jahrzehntlang „provvisorisch“; wird sie dies noch länger sein? – nach meinem Ermessen einen viel zu großen Maßstab zeigt, der dem Raume in seiner Größtenwirkung ganz erheblich schadet, während der Westchor heute weitaus größer erscheint wie zuvor. Und trotzdem glaube ich, daß er zugleich auch an Wärme und Intimität gewonnen hat.

Ich hoffe, daß ich mit meiner Arbeit meine Pflicht gegenüber dem herrlichen Bau nicht nur als Glasmaler, sondern auch als Baumeister, so weit das heute möglich ist, erfüllt habe. Dies war von Anfang an mein ehrliches Streben.

Der Königschor des Wormser Domes

Versuch einer Deutung der Funktion des Westchores des Wormser Domes

Von Dr. Friedrich M. Mert

Im Jahre 1872 erörterte v. Quast die Frage nach der Bedeutung der westlichen Choranlagen¹. Er wies auf die Möglichkeit der Beziehung zu einem früheren römischen basilikalischen Bau hin, der häufig von der Mitte aus zugänglich und nach beiden Seiten mit Apsiden versehen war (Markthalle). Im christlichen, davon unabhängigen Bau findet er die zusätzliche Anlage eines Westchores im Sinne einer Grabkapelle (Fulda für Bonifatius, Hildesheim für Bernward) und die Beibehaltung der Doppelchöre für spätere Um- und Neubauten. Für andere Fälle (Köln, Bamberg, Mainz, Naumburg) vermutet er die Ehrung eines zweiten Titularheiligen als Grund des westlichen Chorbaues. Er läßt auch die Bedürfnisse besonderer Kongregationen als Anlaß solcher Doppelchöre annehmen, die neben den im Ostchor zuständigen Domherren einen Chorplatz beanspruchten.

Später brachte Krätz anhand lokaler Beobachtungen in Hildesheim (St. Michael) seine interessante Theorie der Erklärung der Doppelchöre als Morgen- und Abendchor für die Lesung der Morgen- bzw. Abendliturgie, die sich freilich auf einen späteren Zustand bezieht².

Holtzinger hat dann eine systematische Untersuchung des Ursprungs und der Bedeutung der Doppelchöre veröffentlicht³. Er kommt zu dem Ergebnis, daß eine einheitliche Zweckbestimmung nicht nachweisbar ist, daß es sich vielmehr um eine baugeschichtlich von Centula ausgehende Bereicherung des sakralen Grundrisses handelt, die an sich abnorm ist, aber die Möglichkeit einer praktischen Auswertung im Sinne der hervorgehobenen Verehrungsstätte eines Heiligen, einer Grabstätte oder auch nur der größeren Prachtentfaltung der Kirche bietet. Bei dem großen Material bleibt die Erklärung der Einzelfälle oft unsicher⁴.

Während dem Westwerk karolingischer Kirchenbauten eine weitgehende Erläuterung der Funktion und Entwicklung zuteil werden konnte (Dehio, Alois Fuchs, Heinrich Wismann, F. Deshoulières und Marcel Aubert), blieb die Frage der insbesondere im deutschen Raum entwickelten Westchöre ungeklärt.

Neuerdings hat Edgar Lehmann einen geistreichen Versuch gebracht, der in der Richtung der hier vorgetragenen Theorie liegt, ohne sie eindeutig herauszustellen⁵. Auch Hans Erich Kubach bringt interessantes Material für die im kerneuropäischen Raum entwickelten Doppelchoranlagen⁶.

¹ Correspondenzblatt des Gesamtvereins des deutschen Geschichts- und Altertumsvereins XX. 1872 Heft 3, S. 18 ff.

² Krätz Joh. Michael, Wozu dienen die Doppelchöre in den alten Cathedral-, Stifts- und Klosterkirchen? Hildesheim 1876.

³ Holtzinger H., Über den Ursprung und die Bedeutung der Doppelchöre. Beiträge zur Kunstgeschichte V. Leipzig 1881.

⁴ In bezug auf Worms irrt Holtzinger mehrfach. Da damals keine brauchbare Geschichte des Wormser Domes vorhanden war, sind diese Irrtümer erklärlich. Weder seine Annahme eines späteren Anbaues des Wormser Westchores, dessen Abhängigkeit, noch eines älteren Titularheiligen treffen zu.

⁵ Lehmann Edgar, Der frühe deutsche Kirchenbau. Berlin 1938.

⁶ Die deutsche Westgrenze und die Baukunst des Mittelalters in „Deutsches Archiv für Landes- und Völkerforschung“ II. Leipzig 1938, S. 326 ff.